Schwerter Wochenblatt

Nr. 23. Abonnements-Preis: Vierteljährlich mit „Erzähler" 12 Sgr. Insertionsgebühr: Die Zeile oder deren Raum 1 Sgr. Mittwoch, den 20. März 1872. Redaction, Druck u. Verlag von Carl Kraus in Schwerte. Erscheint: Mittwochs und Samstags. 5. Jahrgang.

—r. Ueber Frankreich.

Im Jahre 1834 erschien eine Schrift: „Betrachtungen über die Verhältnisse der christlichen Religion zur gegenwärtigen Lage Frankreichs" von dem reformirten Pastor de Felice in Frankreich, woraus wir Einiges mittheilen, zur Nachweise, daß der heutige Zustand Frankreichs nur die natürliche Folge des Weges ist, den dies unglückliche Land seitdem weiter gegangen. Möchten wir daraus jetzt, weil es noch Zeit ist, lernen, wohin wir auch kommen, wenn wir auf den eingeschlagenen Wegen weiter gehen:

„Bei jeder neuen Umwälzung, bei jedem neuen Eidbruche, bei jeder Regierungs-Veränderung, jeder inneren blutigen Gährung lesen wir mit pomphaften Worten in dem größten Theil der französischen Tagesblätter angekündigt, daß das französische Volk abermals einen Schritt vorwärts gethan habe zur Erlangung seiner geistigen und politischen Freiheit. — Die unglücklichen, durch Stolz und Eitelkeit verblendeten Menschen bemerken aber nicht, daß sie in moralischer und religiöser Beziehung jedesmal einen Schritt rückwärts gethan haben. Je öfter sie die eben bestehende Regierung bekämpfen und umstürzen, desto weniger ist ein Grund vorhanden, die gleichfalls durch eine Revolution neu eingesetzte Regierung bestehen zu lassen, und desto mehr sinkt die unumgänglich nöthige Achtung vor dem Gesetz und vor denen, welche regierend die Gesetze handhaben sollen, ja um desto lockerer wird das Band überhaupt, welches jederzeit Regierung und Nation zusammenhalten muß, wenn sich der Staat nicht endlich in Trümmer auflösen soll. — —

In Frankreich glaubt sich Niemand mehr zum Gehorchen gemacht, und Jeder meint klüger urtheilen und handeln zu können, als der, welcher über ihm steht. —

Wahrhaft betrübend ist es, wenn in der französischen Deputirten-Kammer der Name Gottes durchaus nie genannt wird, ja wenn ein Deputirter, welcher sich des Ausdrucks: Göttliche Vorsehung bediente, ausgelacht wurde.

Die Sonntagsfeier wird in der Deputirten-Kammer als unnütz dargestellt. Zwar achtet schon fast Niemand mehr auf Sonn- und Festtage, und keine Polizei hindert das Arbeiten an denselben; man will aber das Princip antasten und umstoßen, und darum soll die Sonntagsfeier durch ein Gesetz abgeschafft werden. Man erlaubt am Charfreitage, dem heiligsten in der gesammten Christenheit, die Schauspielhäuser und Belustigungsorte zu öffnen, und die öffentlichen Blätter wundern sich, daß nicht alle Theater von dieser Erlaubniß Gebrauch machen.

Frankreich war schon längst, durch sogenannte geistreiche Sittenverfeinerung, in allen Lastern den übrigen Völkern als Beispiel vorangegangen, und hat leider überall viel gelehrige Schüler gefunden. Seit 40 Jahren aber hat es noch gewaltige Schritte gethan, um Gottes gerechte Strafen auf sich zu ziehen. Früher waren es die höhern Stände, welchen man mit Recht große Verderbniß vorwerfen konnte. Gegenwärtig ist dieselbe, und zumal der Unglaube auch in die niedern Klassen übergegangen, und dadurch um so gefährlicher geworden, als sie die größere Masse des Volks ausmachen.

Warum erklärt man so unabläßig unser Ungemach aus dem Mangel an Freiheit, dem Mangel an Kraft bei der Regierung, aus dem Mangel an Gewährleistungen, an Vorrechten, an Einsicht, und erklärt es nie aus dem Mangel an Religion?

Was sogleich nach flüchtiger Betrachtung bei Beobachtung unsers politisch-gesellschaftlichen Zustandes in die Augen fällt, sind die unerhörten Ansprüche, die in allen Ständen laut werden. Der Apostel St. Paulus sagt: ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen; die französische Nation hingegen scheint nach einer entgegengesetzten Verhaltungsregel nie zufrieden sein zu wollen. Jeder Einzelne strebt nach einem höheren Ziele, und sein Ehrgeiz ist ein Abgrund, welcher sich durch dieselben Mittel erweitert, welche angewendet werden, um ihn auszufüllen. Gehe nach und nach alle Stände und alle Ordnungen der Bürger von den höchsten bis zu den untersten Klassen durch, und Du wirst ein unersättliches Streben nach Auszeichnung, einen nicht zu befriedigenden Stolz finden, welcher ohne Anstand die kostbarsten Gewährleistungen, welche die Gegenwart bietet, zum Opfer darbringt, um sich erfolgreiche Aussichten für die Zukunft zu verschaffen. Adel, Bürgerschaft und die niedern Stände stimmen einzig nur in einem Punkte zusammen, in dem nämlich, anders gestellt sein zu wollen, als sie es wirklich sind.

Es giebt im Christenthum zwei Hebel oder zwei kräftige Mittel, deren Wirkungen von dem großen Pascal vortrefflich geschildert worden sind. Auf der einen Seite erhebt das Evangelium die Würde des Menschen, indem es ihm seine Größe zeigt; auf der andern demüthigt es den Stolz, indem es ihn auf seine Niedrigkeit hinweist. Es lehrt ihm zu gleicher Zeit, daß alle Menschen nur eine Familie ausmachen, und daß der, welcher der Erste sein will, der Letzte sein wird. Diese beiden Lehren müssen stets verbunden sein; beide Hebel müssen zugleich wirken, um glückliche Erfolge hervorzubringen.

Das einzige Heilmittel für unsere tiefe, gesellschaftliche Wunde ist die Rückkehr, die Herrschaft des Evangeliums. Ohne dasselbe herrschen ungezügelte Ansprüche, ein unersättlicher Stolz, ein trunkener Ehrgeiz in allen Ständen, ein ohne Unterlaß sich erneuernder Kampf zwischen denen, welche Auszeichnungen erlangt haben, und denen, die darnach streben, ein Zustand erbitterter Kämpfe zwischen Nebenbuhlern, wohl gar entsetzliche Zerstörungen und am Ende dieser Reihenfolge von Unglücksfällen, die Vernichtung der gesellschaftlichen Ordnung.

Ich hege den schönen Glauben, daß die jetzigen Geschlechter, welche auf Frankreichs Boden sich bewegen, nicht alle im Grabe ihre Ruhe gefunden haben werden, ehe in Bezug auf Religion ein neues, glückliches Gestirn über sie aufgegangen ist. Gott behält uns bis dahin vielleicht noch unbekannte Unglücksfälle vor; Sein Wille geschehe! Er sei gesegnet, wenn die Strafen, welche die Völker für ihre Entfernung von Gott früher oder später treffen müssen, bestimmt sind, uns auf den Pfad des Evangeliums zurückzuführen.

Fast möchte man bei den traurigen politischen Streitigkeiten den Gedanken fassen, daß es in der Rede keine Wahrhaftigkeit und in den Herzen keine Tugend mehr gebe; daß die Nation seit 15 Jahren die verächtliche Rolle eines Heuchlers gespielt habe, daß mit den heiligsten Grundsätzen nichts als ein arger Mißbrauch getrieben worden; daß alle Seelen faul seien, und daß das Gemälde der ganzen gegenwärtigen Ordnung der Dinge mit dem einzigen Worte: Egoismus vollendet dastehe.

Die Besorgnisse der Bürger, die gegenseitigen Beschuldigungen der Partheien, die Reden, die Urkunden, die Thatsachen, kurz Alles vereinigt sich demnach, um die große Wahrheit zu bestätigen, daß der Mittelstand, welcher in Frankreich eine beinahe unumschränkte Herrschaft besitzt, die nothwendigen Erfordernisse zur gesetzlichen Freiheit nicht in sich faßt, weil er weder sichern Grundsätzen, noch einer politischen Moral, sondern nur den Leidenschaften und Interessen folgt.

„Wenn es eine unbestreitbare Wahrheit giebt," sprach ein amerikanischer Redner, „wenn es einen Grundsatz giebt, der durch die ganze Weltgeschichte als wahr anerkannt wird, so ist es der, daß es unmöglich ist, die Freiheit einer Nation auf einem andern Grunde zu pflanzen, als auf dem der Religion." Wenden wir diesen Grundsatz auf Frankreich an, so müssen wir leider die Bemerkung machen, daß es weit davon entfernt ist, sich dem Christenthum zu nähern, und daß es vielmehr die wenigen bisher erhaltenen Funken von Religion ersticken zu wollen scheint.

Unter uns sind die verbreitetsten Tagesblätter ausschließlich der Politik und der heftigsten Polemik gewidmet; persönliche Streitigkeiten füllen ihre Zeilen, und sie untergraben alle Tage die Grundlagen der ganzen geselligen Ordnung, und sollten sie auch über unsre Häupter zusammenstürzen.

Es ist möglich, daß man noch einige Zeit, vielleicht mehr als ein Menschen-Alter hindurch, nicht allgemein fühlt, wie unumgänglich nothwendig das Erwachen des religiösen Glaubens sei; allein die Verblendung, in welcher man das, was einzig noth thut, übersieht, ist traurig, und wird unheilbringend sein. Ob sich ein einziger Mensch, ob Millionen Menschen sich täuschen, was falsch ist, bleibt falsch, und der Irrthum trägt bittere Früchte. Während falsche Propheten Frieden verkündigen, schreitet eine ganze Nation dem Abgrunde entgegen, und es kommt ein Tag, wo sie mit ihren Gesetzen, ihren Sitten, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Zukunft wie ein Traum verschwindet; die Völker, die sie umgeben, suchen dieselbe und finden sie nicht; ihre eigene Stätte kennt sie nicht wieder. Großer Gott! wäre dieß unsre Bestimmung? Sollte Frankreich ein andres Klein-Asien, wie dieses wegen seines Abfalls vom Christenthum vom Fluche getroffen sein? Sollten seine weit zerstreuten Gebeine dem Wanderer aus fernem Lande verkündigen, daß der Ewige diejenigen verläßt, die Ihn verlassen?

Tagesereignisse.

Die Dotationen werden jetzt halbamtlich (Prov. Corr.) veröffentlicht. Es haben erhalten Prinz Friedrich Carl, Moltke, Roon und Manteuffel je 300,000 Thaler, die Generale v. Göben und v. Werder und der Minister Delbrück je 200,000 Thlr., die Generale v. Voigts-Rheetz, v. Fransecky, v. Alvensleben und der Generalstabschef v. Blumenthal je 150,000 Thlr., die Generale Prinz August von Würtemberg, v. Alvensleben I., v. Zastrow, v. Manstein, v. Kirchbach, v. Bose v. Stülpnagel, v. Podbielski, v. Kamecke, v. Stosch, v. Obernitz, v. Fabrice (Sachsen) und v. Succow (Würtemberg) je 100,000 Thlr. (Der König von Bayern hat die ihm zur Vertheilung zugesandten Dotationen bekanntlich an v. Prankh, v. Hartmann und v. d. Tann verliehen.)

Mit dem preußischen Staatshaushalt ist es gut bestellt. Es werden in diesem Jahre 44 Mill. Thaler erspart und damit Staatsschulden abgetragen.

Im Staatsministerium in Berlin soll die Aufhebung des Jesuitenordens im ganzen deutschen Reiche zur Anregung gekommen sein.

Es geht das Gerücht von der beschlossenen Verlobung des Königs von Baiern mit der preußischen Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Friedrich Carl.

Der angebliche Attentäter Westerwell in Berlin ist auf freien Fuß gesetzt worden.

In Leipzig wird gegenwärtig der Hochverrathsprozeß gegen die Social-Demokraten Bebel, Liebknecht und Hepner verhandelt. In dem Prozesse erfährt man allerlei Näheres über die Internationale in London. Sie spielt in dem Prozesse eine große Rolle, weil viel darauf ankommt, in welcher Verbindnng die Angeklagten mit ihr gestanden

haben. Die Internationale ist nach den Aussagen Liebknechts eine Verbindung von Arbeitern über ganz Europa und Amerika und pflegt alljährlich einen Congreß zu veranstalten, an der Spitze steht der Generalrath mit dem Sitze in London und an dessen Spitze steht der Deutsche Marx, von welchem L. sagt, daß er ein sehr bedeutender Mann sei; ihm zur Seite Engels, Eccarius, Jung ꝛc. Die Organisation der Interationale ist so, daß deren Mitglieder eines Landes jedesmal eine Section bilden. Die sozial-demokratische Arbeiterpartei in Deutschland ist ein Zweig der Internationale, soweit es die Gesetze gestatten. Die deutsche Section in der Schweiz steht unter Phil. Becker. Die Angeklagten bekennen sich zu Mitgliedern der Internationale; ihre Beiträge (1 Groschen jährlich für jeden Arbeiter) schickten die Mitglieder nach Genf ein. Bebel gibt die Zahl der deutschen Mitglieder auf mehr als 1000 an. Liebknecht schildert den Kampf um die Emancipation der Arbeiter als einen „internationalen", d. h. als einen, den nicht die „Arbeiter" eines Volkes, sondern aller Völker zugleich führen müßten; dieser Kampf sei international wie die Kunst und die Wissenschaft; „Kampf" bedeute aber nicht allein den Kampf der Fäuste oder der Kanonen, sondern, wie sie, die Angeklagten, ihn auffaßten, einen Kampf der Geister; denn das gewaltigste Kampfmittel des Menschen sei das Gehirn. Sie wollten namentlich durch Flugschriften und Reisen wirken, aber das Geld fehlte häufig. Die von ihnen veröffentlichten Flugschriften, Manifeste ꝛc. redeten allerdings eine starke, leidenschaftliche Sprache (mit den Arbeitern müsse man so sprechen), seien aber doch nur im Sinne eines geistigen Kampfes auszulegen.

In Metz ist eine deutsche Freimaurerloge gegründet und der Chef des deutschen Bauwesens daselbst, Baurath Brandenburg, zum Meister vom Stuhl erwählt. Der Großmeister und die Großbeamten der großen preußischen Landesloge werden zur feierlichen Eröffnung der Metzer Loge am 3. April nach Metz kommen.

Oestereich. Wie der „Pester Lloyd" meldet, hätte sich die französische Regierung außer Stande erklärt, an der Wiener Weltausstellung sich offiziell zu betheiligen.

Italien. Rom 14. März. Wie aus Pisa gemeldet wird, fand heute das Leichenbegängniß Mazzini's unter Betheiligung einer sehr reichen Menschenmenge statt. Die Ordnung wurde in keiner Weise gestört.

Der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl genießt viel Aufmerksamkeit in Italien. Als er zuletzt in Rom im Theater erschien, stand das italienische Volk auf und rief ihm jubelnd ein Hoch zu, und auch Kaiser Wilhelm bekam ein Hoch, und auch Bismarck, der Jubel wollte kein Ende nehmen. Der Prinz ist jetzt in Neapel und er wird nun mit dem Dampfer, den ihm der König zur Verfügung gestellt, im Mittelmeer herumreisen, nach Sicilien, nach Corfu und Athen und das Schiff soll ihn auch nach Aegypten und Palästina bringen. — Graf Moltke soll in Neapel sein, bald wird's behauptet, bald geleugnet. Ließe sich wohl denken, daß Graf Moltke die Reise im Mittelmeer mitmachte, er kennt ja den Orient, war lange dort, kennt das Land bis Euphrat und Tigris und wäre ein guter Wegweiser für den Prinzen.

England. London. Die Welt-Chronik von London spricht mit großer Theilnahme von den jüngsten Kämpfen im Herrenhause wegen des Schulgesetzes, sie hält die Sache für so wichtig wie den großen Krieg und Sieg wider Frankreich, sie sieht darin ein rechtes Zeichen der Zeit und werde das was jetzt in Fluß gekommen, auf die Weltereignisse den größten Einfluß ausüben.

Rußland. Dem Vernehmen nach ist die Petersburger Polizei wieder einer geheimen Studentenverbindung auf der Spur, die an allen russischen Universitäten Verzweigungen haben und mit der socialistischen Emigration Verbindungen unterhalten soll. In Folge dieser Entdeckung haben in vergangener Woche mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Türkei. Konstantinopel. Prinz Friedrich Carl von Preußen wird hier erwartet. Der Sultan ließ ein Palais zu seiner Aufnahme vorbereiten und will ihn als seinen Gast behandelt sehen.

— Der gewesene Generalgouverneur Osman Pascha wurde nach Serajewo zur Untersuchung gebracht, da 17 Millionen Piaster in den Staatskassen fehlen.

— Die Türkei und Montenegro stehen sich wie Katze und Hund einander gegenüber, da Erstere den Vertrag mit Montenegro nicht genehmigen will. Wenn auch noch kein Friedensbruch erfolgt und wahrscheinlich auch nicht zu befürchten ist, so ist die Gefahr eines solchen jedenfalls wieder näher gerückt. Der östereich-ungarische Gesandte in Konstantinopel ist angewiesen, Frieden zu stiften.

Kaiser Pedro von **Brasilien** schwimmt auf dem Weltmeer, er ist eben im Lande seiner Väter, in Portugal zu Schiff gegangen, um in sein großes Reich jenseits des Meeres zurückzukehren, nachdem er ja wohl ein ganzes Jahr in Europa auf Reisen gewesen, er war fast in allen Hauptstädten Europas, in London und Paris, in Wien und Berlin und auch beim Papst in Rom. Dieser noch jugendliche Kaiser — er ist 1825 geboren — ist ein recht wißbegieriger Monarch, er hat sich alles in Europa genau besehen und wünscht von Herzen alles europäische Gute nach seinem amerikanischen Kaiserreich zu verpflanzen. — So wie der Peter von Rußland, der auch lange in Europa herumreiste und sogar als Zimmermann in Holland arbeitete, hat es dieser Pedro freilich nicht gemacht, er ist mehr ein feiner Gelehrter oder Staatsmann, aber er will doch recht von Herzen seinem großen Reiche ein guter Regent sein. — So möge er glücklich übers Meer zu seinem Volk zurückkommen, dem wohl noch hier und da ein russischer Peter noth thäte. — Doch hat alles seine Zeit.

Westfalen und Rheinland.

Limburg, 18. März. An einem hiesigen Weinstock wurden vor einigen Tagen bereits fingerlange Scheine entdeckt. Die Lenne concurrirt also in dieser Hinsicht in erfreulicher Weise mit dem Rheine, leider ohne uns einen Tropfen Wein zu liefern.

Bonn. Die Bonner Zeitung meldet: Den hiesigen Professoren Hilgers, Knoodt, Langen und Reusch ist durch den Erzbischof von Köln eröffnet worden, daß sie, weil sie den Dekreten über die Unfehlbarkeit des Papstes beharrlich die Anerkennung verweigert, wegen „notorischer Häresie" der größeren Excommunication verfallen seien.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Stand des Weinstocks. Die Befürchtungen, die man in Betreff der Beschädigung des Weinstocks durch den Frost gehegt hat, waren geringer als der Schaden, den man gegenwärtig gelegentlich des Schnittes wahrnimmt. Zwar läßt sich die ganze Tragweite der strengen Forsteinwirkung erst ermessen, wenn die Saftbewegung beginnt, die Augen zum Treiben kommen, aber immerhin vermag der kundige Winzer schon jetzt zu ermessen, daß der Frostschaden groß, sehr groß ist. Es fehlt zwar nicht an Stimmen, die behaupten, der Schaden werde größer geschildert, als er sei; auch fehlt es nicht an Lagen, die allerdings gar nicht gelitten haben; allein wenn man die auf die Beobachtung gestützten Ansichten ganz zuverlässiger Winzer vergleicht, so kann man sich doch der Ueberzeugung nicht erwehren, daß ganz wunderbare Verhältnisse eintreten müssen, wenn man in dem Glauben an eine einigermaßen befriedigende Entwickelung des Weinstocks bestärkt werden sollte. Wohl mögen Manche glauben, daß das fortwährende Steigen der Weinpreise künstlich geschraubt sei; wer aber mit Aufmerksamkeit die Urtheile der Winzer aus den verschiedenen Gegenden beachtet, dem wird es zweifellos sein, daß die aufsteigenden Bewegungen der Weinpreise mehr als vorübergehende Conjunctur sind. -- Bei dem Schnitte in den durch den Frost beschädigten Lagen ist heuer mehr der Schwerpunkt auf die Holz- als auf die Traubenzucht zu legen.

Wickfutterbau. Obwohl das in den letzten Jahren sehr häufige Mißrathen des Klee's den Landwirthen veranlassen sollte, sich mehr dem Anbaue anderer Futterkräuter, insbesondere dem Wickfuttergemenge zuzuwenden, so genießt doch dasselbe noch nicht die gebührende Beachtung. Bei einem leidlich guten Stande des jüngeren Klee's im Frühjahre hofft man auf ein gutes Gerathen desselben, und in dieser Hoffnung versäumen viele Landwirthe sich durch Aussaat anderer Grünfutterpflanzen einen Rückhalt im Falle des Nichtgedeihens zu sichern. Das Wickfuttergemenge, in verschiedenen Zeitabschnitten gesät, dürfte sich zu diesem Zwecke wohl am meisten empfehlen, indem einestheils bei guter Vorbereitung des Ackers sein Gedeihen ein fast immer gesichertes ist, anderntheils dasselbe den Klee als Grünfutter vollkommen zu ersetzen vermag. Hierdurch wird es auch den Landwirthen ermöglicht, ein größeres Kleequantum als bisher zu gewinnen, wodurch im Hinblick auf die Lahmlegung der Brennereien für die Winterfuttermischung ein weit günstigeres Nährstoffverhältniß erzielt wird, als dies ohnedies der Fall ist.

Unter der Erde.

Jahre sind darüber in's Land gegangen, daß an einem schönen Sommerabend ein junger flinker Bursche auf dem Wege von Hörde nach Schwerte eiligst daher gewandert kam, und mit den glänzenden dunklen Augen aufmerksam in die Ferne spähete. Sein frischer Mund lächelte in freudiger Erwartung, während zwei anmuthige Grübchen die rothen Wangen verschönten. Die Tracht des Jünglings verkündete einen Arbeiter der Steinkohlenbergwerke; die besondere Sorgfalt, mit welcher er seine Kleidung grade heute gereinigt und die Leder geschwärzt hatte, deuteten auf einen Sonntag.

Es war Karl Meinhold, der Steigersohn, der fleißigste Bergmann in Vater Geralt's Grube, der schönste Jüngling in der Runde.

Elfriede, Geralt's einziges Kind, hatte den Onkel und die Tante in Schwerte besucht, und er eilte dem lieblichen Mädchen, dem er Treue geschworen, mit Sehnsucht entgegen, um sie nach Hause zurück zu begleiten.

Elfriede war eine niedliche Blondine, mild, freundlich und fromm. Ihre Mutter lebte nicht mehr; der Vater, ein vermögender Grubenbesitzer, hatte sie seinem Freunde Hartstein, einem tüchtigen Schulten, zur Gattin bestimmt, und wenn gleich ein wackerer und humaner Mann, würde er doch einem Untergebenen nie gestattet haben, das Auge zu seiner Tochter zu erheben.

Plötzlich schwenkte Karl fröhlich seine Kappe; so eben trat Elfriede aus dem Waldessaum hervor. Er öffnete die Arme; sie stürzte ihm athemlos entgegen. Nach einer zärtlichen Umarmung wanderten Beide nach Hörde zurück; allein sie schlugen einen Seitenweg ein, weil sie in der Entfernung Leute auf der Landstraße wahrnahmen, denen zu begegnen sie sich fürchten mußten.

Geschwätzig erzählte die Kleine, oft stillstehend, um ihm in die treuen Augen zu schauen und einen flüchtigen Kuß auf seine Lippen zu hauchen, wie es ihr in dem Städtchen ergangen, mit welcher Liebe sie von Oheim und Tante aufgenommen worden sei.

„Und weißt Du, lieber Karl," setzte sie hinzu, „daß ich Gelegenheit gefunden habe, mit der Tante von unserer Liebe zu sprechen?" —

Fast erschrocken stand nun der Jüngling still, indem er erwartungsvoll das freundliche Kind anblickte.

„Ja," fuhr Elfriede fort, „der Oheim war Nachmittags fortgegangen, ich saß in der Gartenlaube mit der Tante allein. Da fragte sie mich so recht liebevoll, mit einem Tone, der zu meinem Herzen drang, wie es (Elfriede schlug die Augen nieder und zögerte etwas) denn mit Herrn Hartstein stehe, ob er sich schon deutlicher erklärt habe. Ich sagte verstimmt: ach, lassen sie den Schulten! — Du bist eine Thörin, Friedchen, wandte die Tante ein, der Schulte ist ja ein würdevoller Mann in den rüstigsten Jahren."

„Ja wohl!" seufzte Karl bekümmert.

„Nicht doch!" tröstete die Geliebte und legte ihm die kleine Hand auf den Mund; „ich sage ja nur, was die Tante meint. Du weißt ja, ich finde den Mann abscheulich; ich kann ihn nun einmal nicht leiden; ich will ihn nicht leiden; er ist mir viel zu alt, und ich werde nun und nimmermehr einen Andern heirathen, als Dich."

Dabei stampfte sie trotzig mit dem Fuße, welcher mit einem zierlichen Schuh bekleidet war.

Er lächelte mit Entzücken sie an, und sie fuhr fort: „Also die Tante fragte mich, ob sich Hartstein schon deutlicher erklärt habe, und lobt ihn mir und da gab ich ihr denn zu erkennen, daß ich ihn nicht leiden möge, und erzählte ihr, daß er vorgestern mit dem Vater eine lange Unterredung gehabt, und daß — nun Du weißt es ja — ich aus des Vaters Redensarten nachher wohl merken mußte, daß von einer Verheirathung mit ihm die Rede gewesen war"

Wieder seufzte der Jüngling aus tiefster Brust.

„Die Tante suchte mir nun," schwatzte das holde Mädchen weiter, „sehr ausführlich auseinanderzusetzen, daß diese Heirath ein sehr großes Glück für mich sein werde, weil der Schulte ein großes Vermögen besitze und angesehne Verwandte habe. Da fing ich an zu weinen. Du weißt, die Tante ist meiner seligen Mutter liebste Schwester gewesen und liebt mich, als ob ich ihre Tochter wäre. Meine Thränen rührten sie. Mit zärtlicher Stimme fragte sie mich, ob denn" — abermals zögerte Elfriede — und schlug die Augen nieder — „ob denn — mein Herz noch frei sei. Da faßte ich denn Muth, und — gestand ihr Alles. Ja, Lieber, ich sagte ihr, daß ich Dich im Herzen trüge, daß Du brav und arbeitsam seist, daß alle Leute Dich schätzten, daß selbst der Vater Dich besonders achte."

„Und was erwiderte sie?" unterbrach Karl sie hastig.

„Sie schien nicht böse, doch auch nicht einverstanden," antwortete Elfriede. „Sie sucht es mir auszureden; sie meinte, Du könntest ein recht wackerer Bursche sein, doch — nun Du kannst Dir wohl denken, es war vom Gelde die Rede. Da weinte ich wieder und wendete ihr ein, am Gelde sei mir nichts gelegen, ich wollte kein Geld haben, und da wurde sie nach und nach immer freundlicher und nachgiebiger. Nun, Friedchen, sagte sie endlich, Du hast Recht, auch ein Armer kann es zu etwas bringen; Dein Karl hat etwas gelernt, er kann ja Schichtmeister und noch Höheres werden und ein kleines Eigenthum erwerben, dann wird ihn Dein Vater nicht zurückweisen. Auch mein Mann war einst arm, nur ein armer Tuchmachergeselle; jetzt hat er eine der ersten Tuchfabriken in Lennep; — Gott möge walten, er wird Alles zum Besten führen."

„Das sagt die Tante?" rief Karl mit Entzücken aus.

„Ganz gewiß, mein Lieber!" bestätigte Elfriede. „Und nun bat ich sie recht von Herzen, sie möchte doch mit dem Oheim sprechen und es möchten Beide den Plan mit dem Schulten meinem Vater aus dem Sinn bringen; allein die Tante meint, ihrem Manne könne sie das Geheimniß noch nicht mittheilen, sie wolle erst einen günstigen Augenblick dazu abwarten und dann sehen, was sich thun lasse. Ich fiel ihr um den Hals und weinte nun vor Freude; denn siehst Du, lieber Karl, nun haben wir doch Aussicht, einander einst zu heirathen. Doch um Gotteswillen, was war das? Hörtest Du nichts?"

Schon war die Dämmerung eingetreten. Der Nebenpfad, den die Liebenden eingeschlagen, zog sich durch das Dickicht des Waldes, dem sich jedoch sofort wieder ein freier offener Pfad anschloß. Beide hatten ein Geräusch vernommen, wie wenn über ihnen im Gebüsch ein Ast mit Heftigkeit zerbrochen worden wäre. Meinhold wollte stehen bleiben, allein das schüchterne Mädchen zog ihn eiligst mit sich fort.

„Wenn wir nur nicht gesehen und belauscht worden sind!" sagte sie ängstlich, als sie die Straße wieder erreicht hatten.

Doch sie bemerkten Niemanden; Karl war voll süßer Hoffnungen und Beide gaben sich bald wieder sorglos dem Glücke hin, welches der Augenblick ihnen bot, ein paar hundert Schritt von Hörde entfernt, trennten sie sich von einander, und flüchtig wie ein Reh schwebte Elfriede nun allein der väterlichen Wohnung zu. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Königin Olga von Würtemberg hat bei ihrer Ankunft in Petersburg am 6. März unangenehme Erfahrungen gemacht. Ihr Zug traf um 10 Uhr auf dem Bahnhof ein, das Gepäck sollte auf mehren Wagen in den kaiserlichen Palast gebracht werden. Außer dem Kutscher befand sich neben dem beaufsichtigenden Kammerdiener der Königin auf jedem dieser Wagen auch noch ein kaiserlicher Diener. Bereits waren die übrigen Wagen nach dem Palais abgefahren, und vergebens harrte noch der Kammerdiener der Königin, dem die Aufsicht über den Schmuck, die Brillanten und das Gold- und Silbergeschirr der Königin übertragen war, des kaiserlichen Dieners. Endlich, als es schon auf dem Bahnhof einsam zu werden begann, gab er, auf die Ankunft desselben verzichtend, das Zeichen, ohne ihn abzufahren, in der gewissen Erwartung, daß der Kutscher ihn auch ohne den Diener nach dem Winterpalais führen werde. Die Fahrt, die in mäßigem Tempo in 20 bis 30 Minuten zurückzulegen ist, fing indeß an ungewöhnlich lange zu dauern. Der Schlitten fuhr große Strecken über Eis (die Newa), endlich wurden die Straßen einsamer und die Häuser kleiner und vereinzelter. Jetzt wurde der Kammerdiener besorgt, er klopfte dem Kutscher auf die Schulter, dieser drehte sich um, lachte und fuhr in rascherem Tempo, weiter. Endlich, bereits hinter den letzten Ausläufern der Stadt, auf dem Smolensk'schen Felde, wo seiner Zeit Karakosow, der beim Sommergarten einen Mordanfall auf den Kaiser gemacht, gehängt worden ist, packte der königliche Kammerdiener den Kutscher fest und rief angestrengt um Hülfe. Der Kutscher seinerseits gab mit einem Pfeifchen ein Signal, und auf dasselbe kamen drei Schlitten mit je zwei Männern darin herbeigefahren, zugleich aber erschien auch ein Garodowoi (Schutzmann) auf der Stelle, bei dessen Annäherung die Strolche, die sich eben über den Deutschen hermachen wollten, die Flucht ergriffen. Nur der Kutscher selbst blieb in den Händen des Polizisten, der ihn und den Kammerdiener nach dem nächsten Polizeibureau brachte, wo sich der Vorgang aufklärte. Der Kutscher ist bereits geständig, in Gemeinschaft mit jenen sechs Gehülfen und des kaiserlichen Dieners in einem in allen Details genau verabredeten Komplott gestanden zu haben, welches die Beraubung des deutschen Kammerdieners zum Zweck hatte, wobei selbstverständlich die Schurken schließlich auch nicht vor einem Morde zurückgeschreckt wären.

Die Lehrerin einer Berliner Mädchenschule, welche in nicht geringer Angst vor der Pocken-Epidemie sich befand, nicht ihrer eigenen Gesundheit halber, sondern weil bei einem vorkommenden Falle sämmtliche Schülerinnen wegbleiben könnten, bat die Kinder, sobald Jemand in ihren Familien krank würde, ihr davon Mittheilung zu machen; wenn aber die Krankheit ansteckend sei, lieber gleich zu Hause zu bleiben. Am andern Morgen kommt ein kleines Mädchen höchst vergnügt in die Klasse gesprungen, nimmt die Finger aus dem Munde und ruft: „Liebes Fräulein! Meine Mama ist krank! Ich habe einen kleinen Bruder bekommen; aber Papa meint: es wäre nicht ansteckend für Sie".

In Altona hat ein Socialdemocrat das Morgengebet seines Kindes, das es in der Schule gelernt hatte, dahin abgeändert: Ich bin noch klein, mein Herz ist rein, soll Niemand d'rin wohnen als Ferdinand Lasalle allein.

In Paris tragen Frauen von gutem Ton sogar auf den Bällen Trauerkleidung, nämlich ein schwarzseidenes mit weißen Spitzen und rothen Rosen ausgeschmücktes Kleid und in den Haaren Thränen von Diamanten. Dieser nationale Schmerzensschrei kostet 14,000 Franks und wird von den Männern ausgestoßen.

In Eichberg bei Graz ist ein 60jähriger Bauer im Backofen gestorben. Er war, wie sehr oft, in denselben gekrochen, um zu schlafen, die Magd, die allein daheim war, hatte das Abendessen gekocht und den Alten aufgefordert, herauszukriechen; er kam nicht heraus, die Magd vergaß ihn und erst spät Abends wurde er vermißt und halb geröstet gefunden; ein Stickschlagfluß hatte ihn getödtet. Vor Gericht erklärte die Magd auf die Frage, wie sie den Alten vergessen konnte: Ich bitte, ich war zu der Zeit Braut und da ist man sehr zerstreut und vergeßlich.

Bekanntmachung.

Die Schulsteuer-Repartitionslisten der evangel. Schulgemeinden **Ergste, Reingsen, Hennen, Drüpplingsen, Kalthoff** und **Nesslingsen** pro 1872 liegen von heute ab 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Amtsbureau offen.

Ergste, den 18. März 1872.

Der Amtmann **Wiel.**

Abonnements-Einladung
auf die
Elberfelder Zeitung.
Mittag- und Abend-Ausgabe.
(Erscheint wöchentlich 12 Mal.)

Wir erlauben uns zu rechtzeitigem Abonnement für das zweite Quartal des Jahres 1872 einzuladen.

Die „Elberfelder Zeitung" wird wie bisher durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des von ihr gebotenen Stoffes die sämmtlichen Kreise ihrer Leser zu befriedigen suchen. Durch ihre zahlreichen Correspondenzen ist sie im Stande, über alle wichtigen Tagesfragen in eingehender Weise und möglichst rasch Bericht zu erstatten.

Zugleich wird sie es sich angelegen sein lassen ihre Leser über die politische Lage durch leitende Artikel vom freisinnigen und nationalen Gesichtspunkte aus zu orientiren.

Wie bisher wird die „Elberfelder Zeitung auch ferner bestrebt sein, über außergewöhnliche Ereignisse durch besondere, an Ort und Stelle gesandte Referenten ihren Abonnenten Alles Wissenswerthe zu bieten.

Das Feuilleton wird in der Mittags-Ausgabe größere Erzählungen aus der Feder bekannter und beliebter Schriftsteller bringen, während das Abend-Feuilleton theils kleinere Erzählungen, theils Aufsätze aus allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft enthalten wird.

Der Abonnementspreis der „Elberfelder Zeitung" beträgt für das Quartal in der Expedition hier 2 Thlr., in Barmen 2 Thlr. 2½ Sgr., bei den Königl. Post-Aemtern des preuß. Staates 2 Thlr. 11¼ Sgr., an den übrigen Postorten des Norddeutschen Bundes 1 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf., in Oesterreich, Baden, Bayern, Würtemberg und Luxemburg 1 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf.

Die Insertionsgebühren betragen die einspaltige Zeile oder deren Raum 2½ Sgr.

Briefe werden franco erbeten.

Elberfeld, im März 1872.

Verlag der Elberfelder Zeitung.

Eine an der Hauptstraße gelegene
freundliche
Wohnung,
von 4 bis 8 Zimmern, wird pro **1. Mai** pachtlos. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Vierteljährlich 18 Sgr. Wöchentlich 1 Nr.

Daheim.

Durch alle Buchhandlungen u. Postämter zu beziehen.

Die soeben erschienene Nr. 25 enthält:

Der wilde Hans. Criminalnovelle von H. Engelcke. (Fortsetzung.) — Die Erwartung. Bild von A. Treidler. — Das Verbrecherthum in Berlin. Von A. Nagotzky. II. — Der Sturz des Meisters. Vaterländischer Roman von Georg Hiltl. (Fortsetzung.) — Eingeschneit auf der Pacificbahn. Von Johannes Wilberg in New-York. Mit Abbildung. — Am Familientische: Eine Kriegsreliquie. Mit Abbildung: Graf Schmettow's Helm von Mars la Tour.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen entgegen.

Eine Wohnung,
mit oder ohne Ladenlokal, zu vermiethen und pro **1. Mai curr.** zu beziehen.

Näheres in der Exp. d. Bl.

Rechnungs-Formulare
empfiehlt **Carl Braus.**

Ein
junger Mann
sucht Stelle als **Magazin-Verwalter** eines Fabrik-Geschäftes. Briefe werden unter Litra H. Nr. 100 erbeten.

Ein kaufmännisches Geschäft sucht auf Ostern einen
Lehrling.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **braves**
Mädchen,
für Küche und Hausarbeit, findet sofort Stelle. Näheres in der Exped.

Am

Geburtstage

Sr. Maj.

des Kaisers,

Abends 7 Uhr,

Fest-Essen

im Vereinslokal.

Auswärtige durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Landwirthschaftl. Local-Verein in Hennen.

Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von heute an im Hause des Herrn **Carl Uenking** hier ein

Colonialwaaren-Geschäft

etablirt habe, und bitte um geneigten Zuspruch.

Für prompte und reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Schwerte, den 20. März 1872.

August Schulte.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend die ergebene Mittheilung, dass ich neben meinem **Uhrmacher-Geschäft** eine schöne Auswahl

Gold-Sachen

vorräthig habe.

Für reelle Waare werde ich stets Sorge tragen und die Preise möglichst billig stellen. Reperaturen werden bestens besorgt. Um gefällige Abnahme bittet

F. Meyer, Uhrmacher.

Pensionat und höhere Töchterschule

unter Leitung der Salvator-Schwestern

zu **Mülheim a. Rhein,**

Freiheitsstrasse 82.

Den geehrten Eltern die ergebenste Anzeige, daß das **Sommersemester am 15. April beginnt.** Nähere Auskunft ertheilen: **Herr Pfarrer von Othegraven, Herr Bürgermeister Blin** und die **Vorsteherin der Anstalt.**

Die rühmlichst bekannten

Stollwerck'schen

Bonbons

Fabrik

Liqueurs

Fabrik in Cöln a. Rh. **1867.**

etc. stets vorräthig in **Schwerte** bei **Schmidt; Bergbofen** bei Fr.

Eine schöne Auswahl

Burkin-Sommer-Anzüge von 10 Thlr. an,
Ueberzieher von 8 bis 12 Thlr,
Burkin-Röcke von 4 Thlr. an,
Confirmanden-Anzüge von 7 Thlr. an,
Kinder-Anzüge von 2 Thlr. an, sowie
Arbeits-Hosen

empfiehlt

H. Schöttler,
Hüsingerstraße Nr. 149.

Goldene Medaillen:
Paris 1867, Metz 1868, Wittenberg, Altona 1869,
10 silberne Medaillen.

Vorster & Grüneberg

in **Kalk** bei **Deutz**

empfehlen zur bevorstehenden Frühjahrsdüngung

Superphosphate,

Ammoniak-Superphosphate

als Ersatz des

Peru-Guano,

ferner Kalidünger, Phosphoritmehl, Ville'sche Dünger, Specialdünger, (für Wiesen, Flachs, Kartoffeln, Wein) sowie Chili-Salpeter, Kali-Salpeter, Schwefelsaures Ammoniak und **Viehsalz.**

Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Landwirthschaftliche Lehranstalt in Herford.

Das Sommersemester beginnt **Donnerstag, den 11. April.** In 6 Klassen unterrichten 7 Haupt- und 4 Hülfslehrer. Programme, Jahresberichte, sowie sonstige Auskunft durch den Direktor **F. Burgtorf.**





Sechste Kölner Pferde- und

Equipagen-Lotterie

autorisirt durch Königl. Ministerielle Verfügung d. d. Berlin 16. Jan. 1868.

Ziehung 6. April 1872.

Werthgewinne von zusammen 20000 Thlr. in mehreren hocheleganten vierspännigen, zweispännigen und einspännigen Equipagen mit complett plättirtem Geschirr und je vier Pferde, zwei Pferde und 1 Pferd, 36—40 Luxus- und Arbeitspferde etc.

Pläne und Prospecte gratis.

Loose à 1 Thlr.

zu beziehen durch den General-Agenten **Paul Rudolph Meller** in **Köln.**

Hypotheken-Capitalien

in kleineren und größeren Beträgen, sind zu beziehen durch

G. Neumann,
Bahnhofstraße 7 in Cöln.

Der Uhrmacher Hr. **W. Steinberg** hierselbst ist berechtigt für mich zu quittiren.

Neheim.

J. H. Karhoff.



Für **drei einjährige**

Rinder

ist auf Husen bei **Westhofen** noch **Weide** anzupachten.

Für Confirmanden!

Gebet- & Gesangbücher,
in großer Auswahl,
billigst bei **C. Saalmann**
in Schwerte.

Marktpreis zu Dortmund am 16. März.

Weizen pr. Ctr.	4	Thlr.	18	Sgr.	—	Pf.
Roggen „ „	3	„	14	„	—	„
Wintergerste „	—	„	—	„	—	„
Sommergerste „	3	„	—	„	—	„
Erbsen „	3	„	26	„	—	„
Bohnen „	4	„	24	„	—	„
Hafer „	2	„	20	„	—	„
Kartoffeln „	1	„	28	„	—	„
Heu „	1	„	6	„	—	„
Stroh „	1	„	4	„	—	„
Butter, per Kilgr.	—	„	19	„	—	„
Eier 5 Stück .	—	„	2	„	6	„

Geld-Course.

Elberfeld, den 16. März.

Brab. Kronenthaler	1	16	—
Fünf Francs-Stücke	1	9	6
Napoleonsd'or	5	9	6
Preuß. Friedrichsd'or	5	20	—
Ausländische Pistolen . . .	5	15	—